

Udo Baron

Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen – zur Lage an deutschen Brennpunktschulen

Montagmorgen, 8.10 Uhr. Unterrichtsbeginn an einer Kölner Gesamtschule. Durch eine anonyme Großraumhalle mit dem Charme des Berliner Palastes der Republik stürmen gut tausend Schülerinnen und Schüler in ihre Klassenräume. Der rechte Gebäudetrakt ist gesperrt. Schüler haben ihn vor drei Jahren in Brand gesetzt. Bis heute fehlen die Gelder zum Wiederaufbau. Auf dem Weg in die Klassen kommt man an den Einrichtungen des psychosozialen Dienstes vorbei. Drei Sozialarbeiter und zwei Psychologen stehen bereit, um sich der Schüler und ihrer Probleme im Bedarfsfall anzunehmen. Die Klassenzimmer bieten einen Anblick des Grauens. Kaputte Tische, rampoanierte Stühle, mit Graffiti besprühte Wände. Schimmelpilz hat sich in den Ecken breit gemacht, teilweise rieselt Putz von der

Decke. Einige Klassen sind aus Platzmangel in vollkommen verwahrlosten Containern untergebracht.

In der Klasse 7b sollen 27 Schülern die Grundlagen der Mathematik beigebracht werden. Unruhe zieht sich wie ein roter Faden durch die Unterrichtsstunde. Der Lehrer versucht sich als Dompqueur. Mit Frontalunterricht will er der Klasse seinen Lernstoff einpauken. Doch keiner hört ihm zu. Die Klasse wird immer lauter, der Lehrer ebenso. Plötzlich fällt einer vom Stuhl, andere beginnen in der Ecke mit einem Ball zu spielen. Der Lehrer wird nervöser, wirkt immer hilfloser. Resignierend versucht er, mittels Strafen der Lage Herr zu werden. An Unterricht im eigentlichen Sinne ist gar nicht mehr zu denken. Dann endlich klingelt die Pausenglocke – eine Erlösung für Schüler wie Lehrer. Der Albtraum ist vorbei – hinzugewonnen hat keiner etwas, außer der Erkenntnis, wie man es nicht machen sollte.

Szenenwechsel: Mittwoch, 9.40 Uhr. Den Schülern einer fünften Klasse soll die englische Sprache in Wort und Schrift vermittelt werden. Die Lehrerin hat nie Anglistik studiert. Dennoch unterrichtet sie dieses Fach, da ansonsten gar kein Englischunterricht in dieser Klasse stattfinden würde. Der Fachlehrermangel machte aus ihr eine Englischlehrerin wider Willen. Obwohl selbst noch unsicher in ihrem Fach, bemüht sie sich redlich, ihren Schüler etwas beizubringen. Sie versucht es mit der sanften Methode. Irgendwie meint sie, für jeden und alles Verständnis haben zu müssen – dennoch findet sie keinen richtigen Draht zur Klasse, wirkt wie ein Fremdkörper. Permanente Missverständnisse prägen das Verhältnis zwischen ihr und den Schülern. Frustration auf beiden Seiten und mangelhafter Lernerfolg sind die Folge.

Am Abend soll der erste Elternabend stattfinden. Obwohl für die neuen Fünftklässler nach dem Wechsel von der

Grund- zur weiterführenden Schule noch alles neu ist, hat sich nur die Schwester einer Schülerin bis zum angegebenen Zeitpunkt im Klassenraum eingefunden. Mit einer halbstündigen Verspätung kommt schließlich noch ein abgehetzter wirrender Vater hinzu. Alle anderen Eltern sind einfach zu Hause geblieben. Keinem von ihnen scheint die weitere Entwicklung seines Kindes in diesem elementaren Lebensabschnitt so wichtig zu sein, dass er dafür bereit wäre, auf seinen gewohnten Fernsehabend zu verzichten. Resigniert bricht die Lehrerin die Veranstaltung nach einer halben Stunde ab.

Ortswechsel: Eine Hauptschule in Leverkusen, Donnerstag, 10.40 Uhr. Große Pause. Schülerhorden strömen auf den Pausenhof. Sie dürfen allerdings nur zwei Drittel des Geländes nutzen. Das fehlende Drittel ist gesperrt, seitdem dort Drogen gefunden und häufiger Drogenhandel und -konsum beobachtet worden sind. Ein Lehrer entdeckt eine Schülerin in dem für sie verbotenen Bereich. Er geht auf sie zu und bittet sie, ihm ins Lehrerzimmer zu folgen. Die Schülerin weigert sich. Der Lehrer wird energischer. Die Schülerin ruft: „Hören Sie auf, mich zu

belästigen. Ansonsten wird es Ihnen mein Freund heimzahlen.“ Der Lehrer wird rot und zieht unverrichteter Dinge seines Weges. Die Angst sitzt ihm noch Stunden später im Nacken. Einerseits fühlt er sich durch die Androhung von Gewalt massiv bedroht, andererseits treibt ihn der Gedanke um, dass die Schülerin behaupten könnte, er habe sie unsittlich berührt. Dann drohten ihm ein Disziplinarverfahren und schlimmstenfalls der Verlust seines Arbeitsplatzes. Er ist der Schülerin ausgeliefert, denn jede vermeintliche Berührung eines Schülers kann als tätlicher Angriff oder versuchter sexueller Missbrauch ausgelegt werden.

Alltägliche Realität

Übertreibungen? Horror-szenarien? Hirngespinnste? Einzelfälle? Mitnichten! Ob in Köln, Hamburg oder Berlin, diese Vorkommnisse gehören längst zur alltäglichen Realität an deutschen Brennpunktschulen. Die Umstände, unter denen diese Entwicklungen insbesondere an den staatlichen Haupt-, Real- und Gesamtschulen der Sekundarstufe I heranreifen konnten, sind fast immer die gleichen: zerrüttete und desinteressierte Elternhäuser sowie überfordertes Lehrpersonal auf

der einen, heruntergekommene Schulgebäude, verwahrloste Klassenräume, fehlende Lehrmaterialien und Betreuungsmöglichkeiten auf der anderen Seite. Die sich daraus entwickelnde anonyme Lernatmosphäre zieht zwangsläufig demotivierte Schüler und ein stetig fallendes Leistungsniveau nach sich. So wachsen Kinder heran, die vielfach selbst in den höheren Jahrgängen noch immer nicht die grundlegenden Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens sicher beherrschen. Vor allem Migrantenkinder sind der deutschen Sprache zumeist nicht mächtig. Andere sind strukturelle Analphabeten, sie können auch in der zehnten Klasse noch keinen längeren Text verstehen und ihn sinngemäß wiedergeben. Sie können dem Unterricht nicht folgen, schalten ab und fliehen in die innere Emigration.

Vor allem das Sozialverhalten von Schülern an Brennpunktschulen bereitet jedem Pädagogen schlaflose Nächte. Lässt es doch nur allzu oft die grundlegenden Spielregeln menschlichen Zusammenlebens vermissen. Es wird schikaniert, bedroht und beschimpft. Statt zuzuhören und Konflikte mit friedlichen Mitteln auszutragen, wird

massive körperliche Gewalt gegenüber Mitschülern und Lehrern angeht und eingesetzt. Die Ursachen hierfür sind meistens familiärer Natur. Oft sind die Familien zertrümmert, geprägt von sozialem Abstieg und innerfamiliären Aggressionen. Viele Eltern verfügen weder über die erforderlichen sozialen noch über die fachlichen Kompetenzen, um ihre Kinder angemessen erziehen und im Schulalltag aktiv unterstützen oder motivieren zu können. Anstatt ihren Kindern Regeln vorzugeben und ihnen ihre Grenzen aufzuzeigen, vermitteln sie ihnen lieber ein Gefühl der Beliebigkeit – sei es aus Bequemlichkeit, aus Gleichgültigkeit oder weil sie es einfach nicht besser können. Dieses verstärken sie noch durch ihr oft inkonsequentes Handeln. Eine Wertevermittlung findet so nur noch in den seltensten Fällen statt.

Diesen Entwicklungen stehen die Lehrer hilflos gegenüber. Weder während ihres Studiums noch im Verlauf ihrer Referendariatszeit werden sie ausreichend auf diese Situationen vorbereitet. Sie lernen zwar die einzelnen pädagogischen Gedankengebäude kennen, die Wissenschaftler, die mitunter seit Jahren keine Schule mehr von innen gesehen haben, am grünen Tisch

entwickelt haben. Von praktikablen Lösungsansätzen zur Bewältigung der alltäglichen Schulprobleme erfahren sie dagegen kaum etwas. Ebenso wie die gängigen Bildungsstudien – von PISA über IGLU bis zur OECD-Studie – sich in ihrer Kritik in erster Linie auf die Formen der Wissensvermittlung an den Schulen konzentrieren, übersieht die Lehrerbildung den real existierenden Schulalltag: Wie löse ich die alltäglichen zwischenmenschlichen Konflikte? Wie reagiere ich auf permanente Unterrichtsstörungen? Wie gehe ich mit verhaltensauffälligen Schülern um? Wie baue ich Aggressionen bei den Schülern und bei mir gewaltfrei ab? Wie appelliere ich erfolgreich an das Verantwortungsbewusstsein und die Erziehungspflicht der Eltern? Fragen, ohne deren Lösung eine effiziente Wissensvermittlung erst gar nicht stattfinden kann.

Resignation der Lehrer

So kommt es, dass zwar viele Lehrer mit einer gehörigen Portion Idealismus in den Schuldienst starten, sie aber bereits in kürzester Zeit an den dortigen Realitäten scheitern, da diese mit der Theorie nur wenig gemeinsam haben. Überfordert durch die Flut von unausgegore-

nen Reformen – von der unglückseligen Rechtschreibreform bis hin zu den im Eiltempo entwickelten Lernstandserhebungen in den Klassen vier und neun, die eine vermeintliche Vergleichbarkeit des Wissensstandes zwischen den einzelnen Bundesländern schaffen sollen –, schalten viele von ihnen einfach ab. Die alltäglichen sozialen Spannungen fressen sie innerlich auf. Statt ihre Berufsfertigkeiten weiter auszubauen, kapseln sich immer mehr Lehrer gegenüber jeglichen Veränderungen und neuen Herausforderungen ab und resignieren. Der Weg in den stupiden Unterricht nach Vorschrift, wie es ihn eigentlich heute nicht mehr geben sollte, ist dadurch vorprogrammiert. Die fehlende gesellschaftliche Anerkennung des Lehrerberufes in unserem Land raubt schließlich auch dem engagiertesten Lehrer jegliche Motivation. Das Resultat sind Demotivation, Resignation und Frustration sowohl auf Seiten der Lehrer als auch der Schüler. Während auf der einen Seite die Mehrheit der Lehrer – physisch und psychisch ausgelaugt – sehnsüchtigst auf den Vorruhestand schießt, wachsen auf der anderen Seite Generationen junger Menschen heran, die bevor sie überhaupt erst ins

richtige Leben eingetreten sind, schon keine Chance mehr haben. Wie sollen sie einen Arbeitsplatz finden, wenn ihnen das Basiswissen für jegliche berufliche Tätigkeit fehlt? Wie sollen sie sich in die Gesellschaft integrieren können, wenn sie nicht über die erforderlichen sozialen Kompetenzen wie Disziplin, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und Respekt vor dem Leben verfügen? Der Weg ins gesellschaftliche Abseits, in die Ghettoisierung, Radikalisierung und Fanatisierung ist vorbestimmt. Wir befinden uns schon längst mitten in einer Entwicklung, die in ihrer letzten Konsequenz systembedrohende Dimensionen annehmen kann – nur scheint keiner dieses wahrhaben zu wollen.

Mögliche Lösungswege

Was aber kann unsere Gesellschaft tun, um dieser Problematik angemessen zu begegnen? Ausgangspunkt sollte eine lernfreundlichere Atmosphäre in den Schulen sein. Es beginnt bei den Äußerlichkeiten. Neue Schulgebäude müssen errichtet, bestehende flächendeckend renoviert werden und das Mobiliar den neuesten gesundheitlichen Standards entsprechen. Zugleich müssen die Unterrichtsmaterialien quantitativ und qualitativ

verbessert werden. Eine eigene Bibliothek sollte für jede Schule zur Grundausrüstung gehören. Wie sollen Schüler ansonsten an das Lesen herangeführt werden, wenn es in ihrer Schule nichts gibt, was man lesen kann? Gleiches gilt für die ausreichende Ausstattung der Schulen mit Computern, damit jeder Schüler möglichst frühzeitig mit den neuesten Instrumentarien moderner Bürokommunikation umfassend vertraut gemacht werden kann. Verändert werden müsste auch der Tagesablauf. Der Unterricht sollte zu einem Zeitpunkt stattfinden, der dem kindlichen Biorhythmus am ehesten entspricht, also ab dem späten Vormittag und nicht am frühen Morgen. Zugleich sollten die Unterrichtszeiten verlängert und die nachschulische Förderung unserer Kinder obligatorisch werden. Ferner wäre es sinnvoll, Bewegungs-, Konzentrations- und Entspannungsübungen neben der Wissensvermittlung auf den täglichen Lernplan zu setzen. Sie dienen dem natürlichen menschlichen Drang nach Ausgleich und tragen zum dringend benötigten Aggressionsabbau bei. Die flächendeckende Einführung der Ganztagschule nicht als Verwahrungs-, sondern als Gestaltungsinstitution

bietet hierfür die besten Voraussetzungen. Ohne ihre flächendeckende Einführung besteht kaum eine Möglichkeit, sowohl lernschwache als auch lernstarke Schüler individuell zu fördern.

Entscheidender Akteur

Eine effektive Reformierung unseres Schulsystems steht und fällt aber mit der Lösung der sozialen und kommunikativen Probleme an den Schulen. Im Zentrum dabei steht der Lehrer. Er ist der entscheidende Akteur, von ihm, seinen pädagogischen Fähigkeiten und seiner Berufseinstellung hängt die weitere Entwicklung an unseren Schulen und somit die Zukunft unserer Kinder letztlich ab. Statt ihn mit endlosen reformpädagogischen Debatten zu überschwemmen, sollte er vielmehr auf die realen Probleme im deutschen Schulalltag intensiver vorbereitet werden. Der Lehrer in Brennpunktschulen ist heute in erster Linie Erzieher und Sozialarbeiter und erst an zweiter Stelle Wissensvermittler. Er muss die Erziehungsdefizite der Eltern ausgleichen und braucht deshalb das notwendige Know-how, um angemessen auf Problemkinder eingehen zu können. Vor allem in den Haupt- und Gesamtschulen müssen in der Regel

soziale Kompetenzen erst noch erlernt werden. Diesem veränderten Rollenverhalten zwischen Lehrer und Schüler sollte endlich auch in der Lehrerausbildung Rechnung getragen werden! Sie muss praxisbezogener werden und in Form von Fortbildungen jeden Lehrer durch sein gesamtes Berufsleben begleiten. Nur so kann er seinen Wissensstand ständig aktualisieren. Zugleich darf man nicht darauf verzichten, Lehrer antizyklisch auszubilden. Auch in Zeiten vorherrschenden Lehrerbüchsen muss Lehrpersonal ausgebildet werden, um künftige personelle Engpässe an den Schulen zu verhindern. Unabhängig davon lassen sich die Klassengrößen nur dann nachhaltig reduzieren und der häufige Unterrichtsausfall verringern, wenn das Lehrpersonal vor allem in Brennpunktschulen endlich aufgestockt wird. Nur so lässt sich die ausreichende Zeit finden, um jedem einzelnen Schüler neben der Wissensvermittlung auch die erforderliche soziale Betreuung zukommen zu lassen. Fragwürdig ist dagegen die gegenwärtige Methode einzelner Bundesländer, den Lehrermangel durch Quer- und Seiteneinsteiger zu beheben. Ohne Zweifel lassen sich unter ihnen hoch moti-

vierte und fähige Menschen finden. Die Mehrheit von ihnen aber wählt diesen Weg nur, weil sie in ihrem originären Beruf keine Chancen mehr auf einen Arbeitsplatz hat. Die meisten von ihnen werden nur deshalb Lehrer, um einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit zu finden. Fehlende pädagogische Eignung und mangelnde Leidenschaft haben zur Folge, dass sich dadurch die vorhandenen Probleme eher weiter verschärfen. Auch die Tatsache, dass Lehramtsanwärter im Rahmen des so genannten „bedarfsdeckenden Unterrichts“ heutzutage wie ausgebildete Lehrkräfte in die Lehrpläne der einzelnen Schulen eingestellt werden, ist eine Maßnahme, die eher der personellen und finanziellen Not der Länderhaushalte entsprungen sein dürfte als reiflicher pädagogischer Überlegung.

Gebührender Respekt

Zugleich muss der Beruf des Lehrers wieder mehr gesellschaftliche Anerkennung finden, denn nur derjenige, welcher seine Arbeit auch gebührend gewürdigt sieht, ist motiviert und kann andere motivieren. Unsere Gesellschaft sollte daher denjenigen, denen wir tagsüber unsere Kinder anvertrauen, auch den nötigen

Respekt für die geleistete Arbeit zollen.

Aber nicht nur die Lehrer sind gefordert. Auch die Eltern müssen ihren Erziehungsauftrag wieder ernst nehmen und den Mut und die Kraft aufbringen, den vorherrschenden „Erziehungsnotstand“ zu beenden. Sie müssen ihren Kindern nicht nur ein Gefühl der Geborgenheit und Akzeptanz ihrer Individualität vermitteln, sondern ihnen auch wieder Regeln geben, Grenzen ziehen und Werte vorleben. Dieses ist ebenso mühsam wie konsequentes Handeln im Alltag. Dennoch benötigen Kinder all diese Dinge, um den notwendigen Orientierungsrahmen für ihr Leben zu finden.

Nur wenn wir uns der Brisanz der gegenwärtigen Entwicklung bewusst werden und bereit sind, auch entsprechend zu handeln, können wir erfolgreich dem skizzierten Trend entgegensteuern, der ansonsten in nicht allzu ferner Zukunft die Gesellschaft noch stärker erschüttern wird. Es ist zwar, angestoßen durch die PISA-Studie, auch im Bereich der Brennpunktschulen einiges in Bewegung geraten. Hoffen wir nur, dass den Worten auch Taten folgen und es nicht zu einem Rückfall in den lieb gewonnenen Dornröschenschlaf kommen wird.